

Aus einer Wurzel zart

Buchpräsentation am Dienstag, 8. November 2016, 19.00 Uhr im Priesterseminar

Es ist eine Freude für mich, dass Sie an diesem Abend der Einladung unseres diözesanen Bibelwerkes zur Präsentation eines kleinen Bandes gefolgt sind. Ich freue mich deswegen, weil in den vergangenen Monaten zwei weitaus gewichtigere Bücher für unser Christsein vorgestellt worden sind, letztlich ein einziges in zwei Gestalten. Am 20. September hat die Deutsche Bischofskonferenz die Veröffentlichung der revidierten Einheitsübersetzung der katholischen Kirche für den deutschen Sprachraum angekündigt. Kardinal Marx hat den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Leitungsgremiums dieser 8-jährigen Revisionsarbeit mit 12. September bereits ein Musterexemplar zukommen lassen. Von der Bedeutung nicht bloß für die Geschichte der deutschen Sprache, sondern auch für die spannungsreiche Geschichte der Christenheit sowie für Glaube und Frömmigkeit vor allem der evangelischen Schwestern und Brüder in fast einem halben Jahrtausend noch weitaus wirksamer war ohne Zweifel die Lutherübersetzung, deren Revision vor kurzem vorgestellt wurde. Das Glaubens- und Lebensbuch der christlichen Kirchen ist uns also seit kurzem in zwei erneuerten Gestalten angeboten. Da nimmt sich mein heute präsentiertes Bändchen höchst bescheiden aus. Denn da geht es nur um Impulse zu einigen Texten unserer Bibel für die Advents- und Weihnachtszeit. Dass ich es dennoch gewagt habe, liegt in der Initiative und intensiven Arbeit unseres Linzer Bibelwerkes, das zweifellos das aktivste in den österreichischen Diözesen ist. Mir selber liegt aufgrund meiner langjährigen Arbeit mit der Bibel des Alten Testaments immer wieder sehr daran, auf die Bedeutung der Bibel Jesu aufmerksam zu machen, wie man sie weithin auch nennen darf und die uns in der Advents- und Weihnachtszeit mit faszinierenden und immer noch aktuellen Texten intensiv begleitet.

Ich möchte hier den Inhalt der Impulse zu den Lesungen der Sonn- und Feiertage dieser Zeit des Kirchenjahres nicht wiederholen, sondern in aller Kürze auf ein paar Anliegen hinweisen, die mich bei diesen Texten bis zur Stunde immer neu bewegen. Dies sind

- der Eigenwert der biblischen Schriften und Bücher unseres sogenannten Alten Testaments;
- das weithin missverstandene, unbekannte Anliegen der Prophetentexte, die den größten Teil der Lesungen der Sonn- und Feiertage ausmachen, insbesondere des Jesajabuches.
- Dazu kommt noch ein liturgisches Anliegen, das bis zur Stunde im Argen liegt: die Abgrenzung dieser Lesungen in den bisherigen Perikopenbüchern und ihr Vortrag.

1. Der Eigenwert des Alten Testaments

1.1. Die frühe Entdeckung des Eigenwertes des Alten Testaments ist eine bemerkenswerte herausragende Tradition unserer Diözese. In einer Zeit, in der dies bereits politisch kühn war, betonte der ehemalige Linzer Domprediger *Franz Stingeder* bereits 1931 in seinem umfangreichen Predigtwerk „Homiletischer Führer durch das Alte Testament“, dass es eine Pflicht sei, das Alte Testament zu predigen, obwohl es damals dafür noch kaum liturgische Perikopen gegeben hat. Und der *Alttestamentler Prof. Fruhstorfer* verfasste 1933 für unsere Linzer Quartalschrift ein leidenschaftliches Plädoyer für das Alte Testament in Theologie, Religionsunterricht und Gottesdienst (ThPQ 86 [1933] 280–290). Dies gilt auch für die Antrittsvorlesung meines vielen noch bekannten und geschätzten Lehrers für das Alte Testament *Prof. Maximilian Hollnsteiner* im Jahr 1938 kurz vor dem Brand der Linzer Synagoge.

Der entscheidende Schritt für die Neugewichtung der alttestamentlichen Bibel im Raum der Liturgie und der kirchlichen Verkündigung geschah freilich erst durch das 2. Vatikanum und dessen von Johannes XXIII. nachdrücklich geforderten Schritt einer neuen Beziehung zum Judentum im Dokument „Nostra aetate“ Nr. 4, wonach der Glaube Israels der gute Ölbaum ist (Röm 11,17–24), dem sich auch die Kirche der Völker verdankt und von dem die Kirche das Alte Testament als gewichtiges geistliches Erbe empfangen hat. Johannes Paul II. hat diese Linie als sein persönliches Anliegen entscheidend weitergeführt. In seiner Ansprache an den Zentralrat der Juden in Deutschland (Mainz 1980) spricht er den gewichtigen Satz: „Die erste Dimension dieses Dialoges, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des nie gekündigten Alten Bundes und dem des Neuen Bundes ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und dem zweiten Teil ihrer Bibel.“ Das ausführliche Dokument der päpstlichen Bibelkommission von 2001 „Das jüdische Volk und seine heiligen Schriften in der christlichen Bibel“ reiht sich nachdrücklich ein in diesen Weg, wenn es feststellt: „Das Alte Testament besitzt aus sich heraus einen ungeheuren Wert als Wort Gottes“ (Nr. 24). Es betont: „Christen können und müssen zugeben, dass die jüdische Leseweise (lecture) der Bibel eine mögliche Leseweise darstellt, die in Kontinuität zu den jüdischen heiligen Schriften zur Zeit des zweiten Tempels steht, eine Leseweise analog zur christlichen Leseweise, die sich parallel entwickelt hat. Jede dieser beiden Leseweisen bleibt der Sicht des Glaubens treu, deren Frucht und Ausdruck sie ist. Sie sind konsequenterweise nicht die eine auf die andere zurückzuführen.“ (Nr. 22). Papst Franziskus hat in seinem immer wieder lesenswerten Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (2013) festgestellt, dass es eine reiche Komplementarität erlaubt, „Texte der hebräischen Bibel gemeinsam zu lesen und uns gegenseitig zu helfen, die Reichtümer des Wortes Gottes zu ergründen“ (Nr. 249).

1.2. Was sich im Rückblick auf einen Prozess von nun schon mehr als sechs Jahrzehnten als bleibender Eigenwert der Bibel Israels sowohl in der hebräischen als auch in der griechischen Fassung herauskristallisiert hat, ist nach *O. H. Steck* „die zu einer bestimmten Zeit ergangene, Zeit und Leben zugewandte Kunde von Gott“.

Dies sind die uneinholbaren, bleibend gültigen Fragen Gottes an den Menschen vom Beginn der Bibel „wo bist du?“ (Gen 3,9) und „wo ist dein Bruder?“ (Gen 4,9). Es sind vor allem die Psalmen, die dieses Wirken Gottes als kostbare Botschaft mit eigenem Gewicht für eine glaubende Gemeinschaft, aber auch für Beterinnen und Beter in allen Situationen des Lebens und vor aller christologischen Interpretation verkünden. Die Psalmen sind das Gebet, das in allen und trotz aller schrecklichen Erfahrungen zu gleicher Zeit und auch in Zukunft von Menschen des nichtgekündigten Bundes, d. h. von gläubigen Juden, gesprochen wurde und wird, ein Geschehen, von dem wir Christen nur mit Staunen, Ehrfurcht und Dankbarkeit stehen können.

Auch in Schriften der Weisheitsliteratur begegnen vielfältige menschliche Erfahrungen wie etwa die unerhörte Freiheit, Leidenschaft und Würde menschlichen Fragens und Ringens mit Gott in Ijob und Kohelet. – Namen und Orte der alttestamentlichen Bibel – ich nenne hier nur Jerusalem und Bethlehem – sind bis zur Stunde höchst aktuelle herausfordernde Wirklichkeiten für Juden, Christen und Muslime und für die politische Wirklichkeit. Schließlich darf nicht vergessen werden, wie sehr gerade die Bibel Israels auch Literatur von Weltrang enthält und Kunst und Kultur Europas reichlich aus ihr geschöpft haben. Ich erinnere nur an die Faszination alttestamentlicher Gestalten mit den Höhen und Abgründen ihrer Menschlichkeit wie Abraham, Jakob, Josef, Mose, David, Elia, aber auch von Frauengestalten, vor allem von solchen, von denen eigene Bücher erzählen, wie Rut, Esther und Judit.

2. Prophetentexte und Jesaja

2.1 Die in den Bemerkungen zum Eigenwert des Alten Testaments nicht erwähnten Prophetentexte der Bibel Israels waren Impuls für den vorliegenden Band „Aus einer Wurzel zart“, der den alttestamentlichen Lesungen der Sonntage und Festtage der Advents- und Weihnachtszeit gewidmet ist. Von den 19 darin vorgestellten Lesungen sind 14 Texte alttestamentlichen Prophetenbüchern entnommen. Diese Schriftpropheten sind nicht, wie ein immer noch auch unter Christen verbreitetes Missverständnis meint, mit den Voraussagen sensationeller Ereignisse der Zukunft begabte Gestalten. Ihr Charisma besteht vielmehr darin, in ihrer Gottunmittelbarkeit „das unkalkulierbare Einfallstor der Transzendenz Gottes zu sein“, (O. H. Steck). Sie waren und sind die notwendige Provokation Gottes in allen Bereichen des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens. Nelly Sachs hat diese prophetische Wirklichkeit unübertroffen in Bild und Wort gefasst: „Wenn die Propheten einbrächen durch die Türen der Nacht und ein Ohr wie eine Heimat suchten – Ohr der Menschheit, du nesselverwachsenes, würdest du hören? ... Ohr der Menschheit, du mit dem kleinen Lauschen beschäftigtes, würdest du hören? ...“

Die Prophetenbücher sind meist in einem längeren Prozess gewachsene Schriften solcher oppositioneller Einzelgestalten, von denen als gültig erfahrene Einzelworte aufgeschrieben und für neue Situationen weitergestaltet schließlich zu Büchern geworden sind.

Sie sind Infragestellung des status quo, d. h. Relativierung der Macht der Mächtigen, aber auch der Ohnmacht der Ohnmächtigen. Dies bedeutet, sie entwerfen gerade für diese Gruppen und Menschen Visionen einer neuen, zukünftigen Welt, den „Gottestraum“ einer Zukunft, der Vollendung der Geschichte allem Augenschein zum Trotz.

2.2 Der Heilige Israels, sein Wirken und Plan für Israel, Zion und Jerusalem und die Völker

Die 66 Kapitel des Jesajabuches, das uns in 11 der 14 Prophetentexte der Sonn- und Festtage der Advents- und Weihnachtszeit begegnet, umspannt rund 500 Jahre der Geschichte des Gottesvolkes und seiner Stadt. Worte Jesajas selber zwischen 740 und 700 v. Chr. haben mit ihrer Kraft weitergewirkt bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. Sie sind zugleich unübersehbares Zeugnis, dass es in den Prophetenschriften im Gegensatz zu einem ebenfalls weit verbreiteten Missverständnis nur in einem geringen Ausmaß um sogenannte „messianische Verheißungen“ eines zukünftigen Heils- und Friedenskönigs, eines Messias, eines königlichen Gesalbten Gottes für sein Volk geht. So stellt auch das Dokument über die heiligen Schriften des Judentums mit Recht fest, dass in der jüdischen Leseweise der Messias kein zentraler oder gar der einzige Erkenntnisschlüssel für die Überlieferungen des Judentums darstellt (Nr. 62).

Im Folgenden kann ich nur mehr einige Stichworte der zentralen Anliegen des Buches als Impulse für die persönliche Lektüre der auch sprachlich faszinierenden Komposition nennen.

Jesaja ist Bote des Heiligen (35x), der ihm persönlich begegnet ist und ihn beauftragt hat (Jes 6). Es ist der weltüberlegene und mächtige Gott, der den Propheten selbst geläutert hat (Jes 6,5–7) und das Volk in dieses Gericht hineinführen wird (6,9–13), aus dem ein geläuterter Rest hervorgeht. Die fundamentale Haltung des Menschen vor dieser „brennenden Wirklichkeit“ ist nicht persönliche oder gesellschaftlich-politische Selbstbehauptung, die ins Gericht führt (vgl. Jes 2,11–17), sondern das in dieser Wirklichkeit Gottes Stehen und Bestehenbleiben, Glauben und Bleiben (Jes 7,9), d. h. auch vor und in Gott Ruhe suchen und finden (Jes 28,12). Recht und Gerechtigkeit sind dafür der stets aktuelle konkrete Maßstab (Jes 1,4.21; 5,1–7).

Ziel des Heiligen für Gottes Volk und seine Stadt ist und bleibt durch alle schmerzlichen Gerichte hindurch und über sie hinweg allerdings Heilung, Rettung, Sicherheit und Leben (Jes 1,26-27; 30,26; 33,17-24).

Diese schon innerhalb Jes 1-39 immer wieder anklingende, durchscheinende Ermutigung und Hoffnung wird in den Kapiteln Jes 40-55 zur durchgehenden Botschaft und Melodie mit ihrem Verweis auf die Macht und das Ja des einen, des universalen Schöpfers (Jes 43,10-13; 45,21) zu seinem Volk (Jes 43,1-7), aber auch zur Welt der Völker (Jes 44,24 - 45,8). Unerhört neu und kostbar ist dabei die Botschaft, dass Gott zu seinem unschuldig leidenden Knecht Israel steht, dessen Leiden dadurch fruchtbar wird, sodass Teile des Gottesvolkes ihre Schuld erkennen und so Vergebung und Rettung finden (Jes 42,1-4; 49,1-6; 50,4-9; 52,13 - 53,12).

Die das ganze Prophetenbuch durchziehende, am häufigsten (47x) genannte theologische Wirklichkeit ist Zion Jerusalem, dass man von einem Buch der Sorge um den Zion sprechen könnte. Zion Jerusalem begegnet als großes strukturierendes Ziel allen Handeln Gottes am Beginn (Jes 2,2-5), in der Mitte (Jes 25,6-8) und vor allem im letzten Teil der Prophetenbotschaft (Jes 49-54; 60-62; 65-66). Der Zion ist Ort der Gegenwart des Heiligen, der von innen durch Fehlen von Recht und Gerechtigkeit und von außen durch Gegner bedrohten Stadt nicht bloß Hoffnung auf Rettung verheißt, sondern den Berg und die Stadt zum Ziel der Wallfahrt der Völker, zu einer Vision des Friedens werden lässt, in der nicht eine Kriegsindustrie von Schwertern und Lanzen, sondern eine „Industrie“ für Werkzeuge des Lebens und des Friedens ihre Wohnstatt hat, eine Stadt, über der Recht und Gerechtigkeit aufstrahlen (Jes 62,1-12), in der schließlich alle Völker am von Gott bereiteten Festmahl teilnehmen (Jes 25,6-8). In Jes 40-66 wandelt sich Zion als Ort auch zu einer Gestalt als Frau des Herrn und als Mutter vieler Kinder, als Königin der Völkerwelt (vgl. Jes 49,23; 52,1.7-10; 54,5; 60-62). Zion nimmt die Stellung ein, die einst der Person des davidischen Königs zugekommen ist (Jes 9,6; 11,1-9).

Abschluss

Abschließend möchte ich ein sehr herzliches Wort des Dankes an alle sagen, die an diesem Buch mitgewirkt haben. Ganz im Hintergrund steht, wie ich erfahren habe, als erster Impulsgeber, Freund und Kollege *Franz Hubmann*, der das Bibelwerk zu dieser Idee angestiftet hat. Ich kann nur hoffen, lieber Franz, dass Du es im Nachhinein nicht schon bereut hast. Die wirksame Organisation vielfältiger notwendiger Zusammenarbeit geht natürlich in unserem weit über die Grenzen hinaus bekannten Linzer Bibelwerk auf das Konto des Leiters *Franz Kogler*; ohne dessen exakte Steuerung hätte ich es gewiss nicht getan und geschafft; sehr herzlichen Dank! Von den vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Bibelwerkes, die alle ihren guten Beitrag geleistet haben, muss ich aber auf jeden Fall noch drei Personen ausdrücklich nennen: das sind *Hans Hauer* für seine sorgfältigen redaktionellen Dienste, *Ingrid Penner* für die ansprechende Ausgestaltung mit Bildern und Bildtexten und nicht zuletzt *Frau Christine Eckmair*, die stets bereitwillig, sorgfältig und rasch für die Manuskripterstellung bereit war; allen ohne Ausnahme nochmals sehr herzlichen Dank. Ich habe mich wirklich überaus gefreut, als ich das erste Exemplar unserer gemeinsamen Arbeit in Händen halten durfte.

Möge diese (zarte Wurzel) Impuls sein, Texte des Alten Testaments wieder in ihrem größeren Zusammenhang zu lesen, vor allem sie nicht bloß als messianische Texte nur der Advents- und Weihnachtszeit zu betrachten, sondern sie als Texte des Alten Testaments, der Bibel Jesu mit ihrem Eigenwert zu verstehen, zu lesen und weiterzugeben. Da bleibt gewiss noch einiges zu tun!